

Nachruf auf Dr. Anneliese Fuchs

Kindheit/Jugend

Meine Mutter wurde am 09.12.1938 in Wien geboren. Schon früh musste sie in eine Pflegefamilie, weil meine Großmutter sich von dem Vater getrennt hat und arbeiten gehen musste. Meine Mutter war in dieser Pflegefamilie sehr glücklich. Ihre Kindheit und Jugend fiel in die Kriegs- und Nachkriegszeit. Diese hat sie entsprechend geprägt. Nach dem Krieg hat meine Großmutter geheiratet. Ab da hat meine Großmutter meine Mutter wieder zu sich und dem neuen Stiefvater genommen. Aber meine Mutter hat ihr Leben lang ihren Pflegevater als Vater angesehen. Die Pflegefamilie war auch der Ort, wo sie wirklich Geborgenheit erfahren hat.

Wächst man in so schwierigen Zeiten auf, so ist das Bedürfnis nach Halt sehr groß. Diesen hat meine Mutter schon früh in der Kirche und im Glauben gefunden. In der Mittelschule im 18. Bezirk war es eine Klosterschwester, Mutter Stephanie, die auf sie den nachhaltigsten Eindruck gemacht hat. Da lernte sie den Ausspruch von Rabindranath Tagore kennen, der sie ein Leben lang begleitete:

Ich schlief und träumte, das Leben war Freude,
ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht;
ich handelte - und siehe: Die Pflicht war Freude.

Erste Arbeitsjahre, eine Berufung entsteht

Schon früh wollte meine Mutter sich durch ihre eigene Arbeit selbst erhalten. Also ist sie nach der Matura in die Länderbank eingetreten. Dort hat sie ihre ersten Arbeitserfahrungen gemacht. Es herrschte dort ein hoher Anspruch an Genauigkeit und Ordnung. Sie hat dadurch viel gelernt. In der Länderbank ist meine Mutter 6 Jahre geblieben. Da ihre Englischkenntnisse für ihre Arbeit in der Bank bald nicht mehr ausreichten, hat sie einen Englisch-Abendkurs besucht. Meine Mutter war damals schon verheiratet und musste den Kurs neben 48 Stunden Arbeit und Haushalt machen. Meine Mutter erzählte, dass diese Belastung bald zu viel für sie wurde und so ist sie auf das Angebot eingegangen, als Halbtagessekretärin im ORF beim Fernsehen zu arbeiten. Sie war unter anderem für die Programmgestaltung unter Axel Corti zuständig. Als meine Mutter dann die Staatsprüfung in Englisch geschafft hatte, hat sie in der Hauptschule in der Albertgasse im 8. Bezirk als Lehrerin angefangen. Das war eine öffentliche Hauptschule, wo sie sich auch um die Problemkinder angenommen hat und diese förderte. Da ihr aber der Freiraum für die Förderung der Schüler dort zu eng war, hat sie nach drei Monaten in die private Volks- und Hauptschule der Barmherzigen Schwestern im 18. Bezirk in Wien gewechselt. 1966 kam ich und 1967 meine Schwester Barbara zur Welt. Damals war es von der Seite des Stadtschulrates noch nicht üblich, dass man halbtags arbeiten konnte. Aber meine Mutter wurde es durch das Entgegenkommen der Schwester Oberin ermöglicht, wodurch sie neben uns Kindern weiter arbeiten konnte. Sie ist auch in dieser Schule mit Lebensschwierigkeiten der Schüler konfrontiert worden, bei denen sie merkte, nicht helfen zu können.

Berufung-Berufungserlebnis Studium

Meine Mutter hatte mir erzählt, dass sie in einem Jugoslawien-Urlaub das Buch „Sternstunden der Menschheit“ von Stephan Zweig gelesen hatte. In diesem wurde auch von S. Freud und Messmer berichtet. Dieses Erlebnis war für sie eine Art Berufungserlebnis. Von da an wusste meine Mutter, dass sie Psychologie studieren wollte. Da mein Vater schon bei ihrer Schwangerschaft mit dem dritten Kind die Befürchtung hatte, das finanziell nicht mehr zu schaffen, hat meine Mutter den Studienbeginn Zuhause verheimlicht. Im November 1969 kam dann meine jüngste Schwester Esther zur Welt.

So wie erwartet hatte mein Vater starke Bedenken wegen des Studiums. Er hat sich durch das geheime Inskribieren hintergangen gefühlt. So hatte meine Mutter während des Studiums zwar den finanziellen Rückhalt meines Vaters, aber emotional wurde sie von ihm nicht unterstützt. Eine Lerngemeinschaft mit ungefähr gleichaltrigen Mitstudentinnen - meine Mutter war 30 als sie zu studieren begonnen hatte - wurde gegründet. Jetzt ging es wieder ans Lernen, Mathematik und Statistik war an der Reihe. In den drei Jahren des Studiums hatte sie über 60 Prüfungen abgelegt. Meine Mutter hatte im Studium sehr gute Noten. Die Dissertation machte sie bei Prof. Bayer-Klimpfinger zu dem Thema „Programmierter Unterricht“. Meine Mutter schloss nur deshalb nicht summa cum laude ab, weil sie im Maturazeugnis in Mathematik und Latein nur ein Genügend gehabt hatte.

Studia - wissenschaftliche Arbeit

Nach dem Studium begann meine Mutter in dem interdisziplinären Forschungsteam STUDIA als Psychologin zu arbeiten. Ihr erstes Forschungsprojekt, dem Sie zugeteilt war, hieß „Veränderung der Familienstruktur in Europa von

1960 bis 1975“. Die Ergebnisse dieser Studie hat sie in ihrem ersten Buch „Ist die Familie noch zu retten“ aufgearbeitet. In der STUDIA lernte sie strukturiertes Arbeiten und kam mit vielen interessanten Menschen in Kontakt, die ihr wertvolle Impulse gaben. Wichtig war auch die internationale Arbeit, was ihren Horizont sehr erweiterte. Auch die ersten Kongresse im Ausland wurden besucht. Diese Zeit in der STUDIA war also eine ganz wichtige Zeit der Weiterbildung, die ein Leben lang weiter gehen sollte. Meine Mutter hat den Chef in der STUDIA als zwar genial, aber auch als sehr schwierig bis hin zur Paranoia beschrieben. So kam es 1979 zum Zerwürfnis.

Eigener Verein - APP

Schon in der Zeit der STUDIA hatte meine Mutter mit dem Gedanken gespielt ein eigenes Institut zu gründen. Das Leitbild hatte sie schon fertig, aber der Mut, diesen Schritt alleine zu wagen, fehlte. Da fragte sie einen Arbeitskollegen, der auch die STUDIA verlassen hatte, ob er mit ihr das neue Institut gründen wolle und er bejahte. Jetzt fehlten nur noch Geld und Räume. Über eine gemeinsame Bekannte wurde eine Verbindung zur Raiffeisenbank hergestellt. Die Verbindung zur Raiffeisenbank dauerte ihr Leben lang an und war für beide Seiten sehr befruchtend. Raiffeisen stellte ein Lokal in der Stadiongasse nahe dem Rathaus zur Verfügung und unterstützte meine Mutter auch bei der Miete. Dafür machte meine Mutter Schulungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Raiffeisen. Dabei war ihr der Genossenschaftsgedanke und die menschliche Entwicklung der Mitarbeitenden im Rahmen des Konzerns ein starkes Anliegen. Meine Mutter hatte sich ein eigenes Team zusammengestellt. Und gründete 1980 die APP die Arbeitsgemeinschaft für Präventivpsychologie.

Therapieausbildung

Aber meiner Mutter war es nicht genug, sich nur theoretisch auszukennen und Vorträge und Schulungen zu machen. Sie wollte tiefer in die Materie eindringen. Eine Mitarbeiterin in der APP, Lotte Grausgruber, hatte schon bei Prof. Ringel eine Lehranalyse begonnen und so hat sich meine Mutter auch bei Prof. Ringel um eine Lehranalyse bemüht. Für sie ging es darum, eine Art seelische Chirurgie zu lernen, um den Menschen besser helfen zu können. Meine Mutter hat dann auch noch unter Prof. Spiel auf der Kinderpsychiatrie gearbeitet. Meine Mutter hat dann als Psychotherapeutin gearbeitet und auch eine Zusatzausbildung in katathymen Bilderleben gemacht. Die Basis ihres Tuns ist aber immer mehr die von ihr gegründete APP geworden.

Neben den Psychotherapien wurden Seminare in und außer Haus veranstaltet. Auch das gesellschaftliche Leben mit einem alljährlichen Weihnachtsmarkt in den Räumlichkeiten der APP kam nicht zu kurz. Die Idee der Prävention (APP=Arbeitsgemeinschaft für Präventivpsychologie) war meiner Mutter wichtig. Sie war der Auffassung, nicht - beziehungsweise nicht nur - zu heilen, wenn es schon krankt, sondern schulen und bilden, bevor Schwierigkeiten entstehen.

Ihre Arbeit

Die APP hat meine Mutter in enger Zusammenarbeit mit der Raiffeisenbank gegründet und geführt. Ihr hat der Genossenschaftsgedanke sehr gefallen. Daher hat sie dort auch sehr viele Mitarbeiterschulungen gemacht und Vorträge gehalten. Sie hat dadurch auch viele Kontakte zu Firmen bekommen, in denen sie dann auch geschult hat. Auch im bäuerlichen Bereich und in Bildungshäusern, hat sie eine rege Vortragstätigkeit entwickelt. Mit diesen Vorträgen hat sie immer wieder Impulse für die Menschen gesetzt, über sich selbst und das eigene Leben nachzudenken und dieses selbst in die Hand zu nehmen. Von da kam auch der Hauptzulauf zur APP. Angeregt durch die Vorträge kamen die Menschen auch zu ihren Seminaren, die sie entwickelt hatte und die tiefer in die Materie hineinführten. Daneben hat sie in der APP aber Einzeltherapie und Beratung angeboten. Es war also wirklich ein Rundumangebot für Menschen da. Meine Mutter hat auch viele Bücher geschrieben, in denen sie ihre Gedanken dargelegt und Impulse für Menschen dargestellt hat.

Entstehen der Meditationsgruppen

Im Zuge ihrer vielfältigen Arbeit hat sie sich auch für Meditation interessiert. Sie hat dabei auf verschiedene Quellen, wie den christlichen Mystikern, dem Schamanismus und der Psychologie zurückgegriffen. Daraus ist eine psychologisch geführte Meditation mit psychologischer Reflexion geworden, die sie stetig weiterentwickelt hat. Zuletzt hatte meine Mutter 6 Meditationsgruppen in Wien und Niederösterreich betreut, die noch heute bestehen.

Gründung der IDEE

Als es um das Jahr 2009 zu Schwierigkeiten in der APP kam, wo es um Ihre Nachfolge ging, stand sie vor dem Aus. Sie war damals 71. Aber aus ihrer Umgebung hat sie die Anregung bekommen, einen neuen Verein zu gründen. Diesen hat sie IDEE, Initiative für Dynamische Persönlichkeitsbildung genannt. Sie hat diesen Verein ohne die unmittelbare Hilfe der Raiffeisenbank gegründet. Das war in ihrem Alter ein großes Abenteuer, das aber bis zu ihrem Tod gut gegangen ist.

Ehe, Kinder und Familie

Meine Mutter und mein Vater haben am 08.06.1961 in der Pfarrkirche Pötzleinsdorf geheiratet. Die Ehe kann man als schwierig bezeichnen. Sie waren sehr unterschiedliche Charaktere und es war eine spannungsgeladene Ehe. Dennoch waren sie über 60 Jahre verheiratet und haben die goldene Hochzeit gefeiert. Bis zum Schluss hat meine Mutter meinen Vater sowohl als ihr Schicksal, aber auch als die Liebe ihres Lebens bezeichnet. In dieser Spannung ist ihr gemeinsamer Lebensweg verlaufen.

Ein Kitt, der ihre Ehe zusammengehalten hat, war sicher auch der gemeinsame Glaube. Meine Mutter war spirituell im christlichen Glauben verwurzelt und mein Vater auch. Sie haben auch versucht, uns Kindern diesen Wert mitzugeben. Etwa zu der Zeit als meine Mutter mit dem Studium begonnen hat, sind wir Kinder auf die Welt gekommen: 1966 Oliver, 1967 Barbara und 1969 Esther. Für meine Mutter, die ja in einer Pflegefamilie aufgewachsen ist, war die Familie immer wichtig. Sie hat sich um uns Kinder sehr gekümmert und hat immer versucht, uns nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. Dafür bin ich ihr sehr dankbar. Ich bin auch sehr froh, dass wir ihr bei ihrem letzten Gang zur Seite stehen durften.

Sterben

Meine Mutter hat im Zuge einer Routineuntersuchung im Herbst 2022 die Diagnose Bauspeicheldrüsenkrebs bekommen. Der Krebs war damals schon so weit fortgeschritten, dass er inoperabel und unheilbar war. Sie hat eine Prognose von 4-6 Monaten bekommen. Ich hatte den Eindruck, dass sie sich zu Beginn darauf gar nicht so recht einstellen konnte. Erst mit der Zeit ist ihr bewusst geworden, wie ernst das ist. Ab da hat sie sich ganz auf diese Situation eingestellt. Da war sie sehr konsequent. Meine Mutter hatte sich auch einige Zeit in der Esoterik-Szene bewegt. Von dieser Ecke kamen jetzt Impulse, alternative Heilmethoden zu probieren. Das hat sie aber sofort abgewehrt. Meine Mutter meinte, sie werde ihrem Schicksal ins Auge sehen. Sie hat mir auch einmal gesagt, „Oliver, ich habe immer versucht, ein spirituelles Leben zu leben. Jetzt muss ich den Menschen vorleben, wie man als spiritueller Mensch sterben kann.“

So hat sie in einer außerordentlichen Generalversammlung ihren Verein IDEE aufgelöst. Damit ist ihren Bekannten ihre schwere Krankheit, zu der sie voll gestanden hat, bekannt geworden. Wir Kinder haben eine 24 Stundenbetreuung organisiert. Ab da hat sie sehr bewusst vom Leben Abschied genommen. Sie hat viele Bekannte aus Berufs- und Privatleben nach Hause eingeladen und sich bewusst von ihnen verabschiedet. Das Zuhause war immer voll. Sie hat diesen Abschied ganz bewusst gestaltet und alle Angelegenheiten geordnet. Meine Mutter hat aber auch weiter, bis an ihr Totenbett Menschen therapeutisch begleitet. Das war eben ihr Leben. Pfarrer Dr. Engelmann hat die Krankensalbung vorgenommen. Als die Übelkeit und die Schmerzen zu stark wurden, ist meine Mutter in die Palliativstation der Caritas Sozialis am Rennweg gekommen. Dort war sie 3 Wochen. Von dort ist sie in das Hospiz der Caritas Sozialis in der Prammergasse übersiedelt. Wir Kinder haben sie dort weiter regelmäßig besucht. Die Örtlichkeiten waren sehr schön und sie war medizinisch gut versorgt. Meine Mutter meinte zu meiner Schwester Barbara, dass sie wissen werde, wann es so weit ist zu gehen. Am Karfreitag, den 7. April 2023 hat sie Barbara und mich gebeten, dass wir bei ihr im Hospiz übernachten. Das war der Anfang des Sterbeprozesses. Dieser hat 3 Tage gedauert, wobei rund um die Uhr immer einer von uns Kindern bei ihr waren. Sie ist also mit uns Kindern im Kreise der Familie gut auf die andere Seite gegangen. Ich bin sehr stolz mit wie viel Mut und Zuversicht sie diesen letzten Gang angetreten hat. Sie hat zu Barbara, schon halb auf der anderen Seite, gesagt „Sag Ihnen, dass ich keine Angst habe“. Am Ostermontag, den 10. April 2023 ist sie um 4:00 in der Früh verstorben.

Auszeichnungen Ehrungen Titel.

Meine Mutter ist **Dr. phil.** der **Psychologie**.

Sie hat die **Raiffeisen - Münze in Gold** bekommen.

Sie hat das **große Ehrenzeichen der Raiffeisenlandesbank NÖ**.

Sie hat den **Ehrentitel Prof.** vom Land Niederösterreich verliehen bekommen.

Sie wurde 2017 für den **Liese Prokop Frauenpreis** *nominiert*.

Sie hat noch weitere Ehrungen und Auszeichnungen bekommen, die ich hier nicht anführe.

Oliver Fuchs

Wien 24.07.2023